



Dresdner
Philharmonie

7. ZYKLUS - KONZERT 1967/68



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

ZUR EINFÜHRUNG

„Paul Büttner brauchte dem Volk nicht 'aufs Maul zu schauen', um die Sprache zu finden, die es verstand; denn des Volkes Sprache war auch die seine“, war in einem späten Nachruf auf diesen 1943 verfeimt und vereinsamt verstorbenen Dresdner Komponisten zu lesen, der – Sohn eines erzgebirgischen Bauern – sich sein Studium als Schüler Felix Draeseke am Dresdner Konservatorium durch Musizieren auf Dorfanzböden selbst hatte verdienen müssen. Büttner, 1870 in Dresden geboren, wirkte seit 1896 selbst als Lehrer am dortigen Konservatorium und stand ihm seit 1924 als künstlerischer Direktor vor. Daneben war er jahrzehntlang als Chorleiter (hier erwarb er sich durch seine Arbeit in der Arbeitersängerbewegung große Verdienste), als Dirigent – u. a. auch von Konzerten der Philharmonie – und als Kritiker an der sozialdemokratischen „Dresdner Volkszeitung“ tätig. 1933 jedoch wurde der überzeugte Sozialdemokrat fristlos aus seinem Amt entlassen, seine Volkshöre wurden aufgelöst, und als Büttner zehn Jahre später starb, mußte jede öffentliche Würdigung seines verdienstvollen Wirkens unterbleiben. Als Komponist ist Paul Büttner vor allem auf den Gebieten der Kammermusik, der Chorkomposition und der Sinfonik hervorgetreten; namentlich seine bedeutenden, großangelegten vier Sinfonien, für die sich bedeutendste Dirigenten einsetzten, zeigen in ihrer natürlichen, vielfach von der Volksmusik inspirierten Tonsprache ein durchaus eigenes Profil und das große satztechnische Können des Komponisten. Daneben seien noch die Sinfonische Fantasie „Der Krieg“, die „Fantasie über ein deutsches Volkslied“, die Ouvertüre zu Grabbes „Napoleon“, die vielgespielte „Heroische Ouvertüre“ und die Opern „Menasche“ und „Anka“ genannt. 1961 wurde an der Karl-Marx-Universität Leipzig eine Dissertation über „Paul Büttner als musikalischer Volkserzieher“ angenommen. Selbstverständlich ist das Wirken Paul Büttners, dessen Todestag sich am 5. Oktober 1968 zum 25. Male jähren wird, in Dresden unvergessen – die Musikschule trägt seinen Namen.

Eine der gehaltvollsten Schöpfungen des Komponisten ist das unser heutiges Konzert eröffnende Orchesterwerk *Präludium, Fuge und Epilog*, das den Untertitel trägt „Eine Vision“ und somit die Möglichkeit einer programmatischen Deutung offenläßt. Angesichts der aufrechten, progressiven Haltung Büttners, die er nicht zuletzt im Dritten Reich dokumentierte, möchte man jenem Kritiker recht geben, der einmal schrieb: „In dieser Vision scheint der Marsch in die Freiheit, die umfassende Idee gemeinsamer Tätigkeit für hohe Ziele und die Widerspiegelung in einem tief davon ergriffenen Menschen vorausgeahnt.“

„Das Präludium scheint eine aus dem Nebel aufsteigende Vision hervorzurufen, die sich immer mehr verdichtet und schließlich zu einem blühenden Allegroteil führt. Immer heftiger drängt es zur eigentlichen Auseinandersetzung – zur Fuge, die sowohl durch die großartige Beherrschung des Formalen (zwei Fugen und Doppelfuge,) als auch durch die elementare Aussage, den rhythmischen Schwung und die interessante Harmonisation und Instrumentation die Hörer in ihren Bann zieht. Einen schmerzlichen Zug trägt das Andante tragico des Epilogs, der dann in feierlichen Klängen verhalten ausklingt.“

GERHARD HAUPTMANN, der Solist des heutigen Konzertes, wurde im Jahre 1936 in Dresden geboren. Bereits im Alter von fünf Jahren erhielt er Musikunterricht. 1950 bis 1955 studierte er an der Dresdner Musikhochschule „Carl Maria von Weber“ Oboe bei Prof. Alfred Tolkdorf. 1956 wurde er Preisträger des „Festes junger Künstler“ in Karl-Marx-Stadt und wurde als 2. Oboer Mitglied der Dresdner Philharmonie. Seit 1965 ist er 1. Oboer des Orchesters.



Auch Kurt Striegler verkörpert ein gutes Stück Dresdner Musikgeschichte. Leben und Werk des im Sommer 1958 Verstorbenen waren aufs engste mit seinem Wirken für die Dresdner Staatskapelle verbunden. Bereits 19jährig, im Jahre 1905, kam er aus der Schule des Dresdner Konservatoriums (u. a. Schüler von Fährmann und Draeseke) als Solorepetitor unter Schuch, der ihn entdeckt hatte, an die Dresdner Staatsoper. Damit begann eine 50jährige Tätigkeit an diesem Institut, an dem er 1912 Kapellmeister, später auch stellvertretender Operndirektor und schließlich Sächsischer Staatskapellmeister wurde. Daneben wirkte er von 1905 bis 1945 als Lehrer am Dresdner Konservatorium, dessen künstlerische Leitung er zwischen 1933 und 1937 innehatte. 1950 übersiedelte Striegler nach München, blieb aber weiterhin der Dresdner Oper als ständiger Gastdirigent verbunden. In der Person dieses Künstlers verkörpert sich im besten Wertsinne der Begriff des „komponierenden Kapellmeisters“, der im 19. Jahrhundert aufkam. Wohl kaum eine Ausdrucksform der Tonkunst hat Striegler in seinem weit über 100 Opuszahlen umfassenden imponierenden Lebenswerk nicht bedacht: vom einfachsten Liede reicht es über die Kammer- und Konzertmusik bis zu Sinfonie und Oper. Die Krönung brachte 1956 ein Requiem für Soli, Chor und Orchester. Viele seiner Werke kamen durch Staatskapelle und Staatsoper zur Aufführung. Ja, Striegler konnte am Ende seines Lebens bekennen: „Wohl selten hat ein Komponist das Glück gehabt wie ich, alle seine Werke gehört zu haben.“ Anlässlich seines 50jährigen Berufsjubiläums wurde Kurt Striegler die Ehrenmitgliedschaft der Dresdner Staatstheater verliehen. Als Dirigent, Päd-

ogoge und Komponist stand der Künstler fest auf dem Boden der Tradition. Seine Welt war die Spätromantik, Bruckner, Richard Strauss, Pfitzner. Hier auch knüpfte der schöpferische Musiker an, dessen ertümliches Musikantenblut sich mit unbedingter handwerklicher Sicherheit verband. Dabei ist sein organisch, jenseits aller „Modernität“ gewachsenes Œuvre, das jetzt zu den Beständen der Sächsischen Landesbibliothek gehört, durchaus zu Teilen mehr als „Gebrauchskunst“.

Das Konzert für Oboe und kleines Orchester g-Moll op. 100 wurde im August 1949 in Dresden vollendet und gelangte am 24. April 1951 im Sender Leipzig zur Ursendung, im gleichen Jahre produzierte der Bayerische Rundfunk eine Aufnahme, ebenfalls unter der Leitung des Komponisten. Ihre konzertante Uraufführung erlebt die Komposition im heutigen Konzert. Entsprechend der Eigenart des Soloinstrumentes besitzt das Werk eine intime Ausdruckssphäre, gibt sich die Orchesterbehandlung kammermusikalisch zart, durchsichtig und dennoch farbig, delikate begleitend. Dramatisch-konfliktvolle Zuspitzungen liegen nicht in der Absicht der betont lyrischen Werkkonzeption. Die harmonischen Ausweitungen, die reiche Chromatik, vor allem aber die geistige Haltung des Stückes lassen an Richard Strauss denken. Die geschickte Instrumentation ist hervorzuheben – sie verrät den souveränen Praktiker; auch die formale Gestaltung ist eigenwillig.

Das im Grunde einsätzige Werk „ist in vier Teile gegliedert, von denen sich Teil I und Teil IV entsprechen. In ihnen dominiert das prägnante, frische Hauptthema, vorbereitet durch eine kurze, meditative Andanteeinleitung bzw. mündend in eine Coda mit capricciosaften Anklängen. Die Mittelteile, ein schelmisches Scherzo und ein Adagio (letzteres bestimmt durch kantablen Zwiegespräch zwischen Solo-Oboe und Solo-Cello), bringen genügend Kontrast, obwohl weitgehende Einheitlichkeit des thematischen Materials gewahrt wird. Mit einer knappen, virtuos wirbelnden Steigerung endet das Werk“ (L. Seyfarth).

Der Dresdner Komponist Johannes Paul Thilman, einst Schüler von Grabner, Scherchen und Hindemith wirkte lange als Professor für Komposition an der Musikhochschule „Carl Maria von Weber“ in seiner Heimatstadt. Er gehört zu den führenden Komponistenpersönlichkeiten unserer Republik, insbesondere auf dem Gebiet der Instrumentalmusik. Nach langjähriger Tätigkeit als erster Vorsitzender des Verbandes deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler im Bezirk Dresden – dieses Amt hat inzwischen Prof. Dr. Karl Laux inne – ist Prof. Thilman nunmehr im Zentralvorstand dieses Verbandes tätig, zu dessen Gründern er 1951 gehörte. 1960 erhielt der Komponist für seine Verdienste und sein vielgestaltiges schöpferisches Werk den Nationalpreis unserer Republik und den Andersen-Nexo-Kunstpreis der Stadt Dresden.

Johannes Paul Thilman trat im Jahre 1926 mit einer übrigens von Paul Hindemith interpretierten Bratschensonate in Donaueschingen erstmalig an die Öffentlichkeit, 1929 brachte Osborne unter Scherchens Leitung auf dem Musikfest der IGMM in Genf sein Klavierkonzert zur Aufführung. Seitdem fand das umfangreiche, vielseitige und substantiell gewichtige Schaffen des Kompo-

KURT STRIEGLER



ROBERT SCHUMANN



PAUL BÜTTNER



nisten ständig steigende Beachtung im In- und Ausland. Bedeutendste Dirigenten nahmen sich seiner Orchesterwerke an, unter denen besonders mehrere Sinfonien, ein Violinkonzert und die Sinfonischen Variationen über ein tragisches Thema zu nennen sind. Thilman bedachte fast alle Gattungen der Kammermusik, vor allem die Bläsermusik, schuf Werke für Laien- und Schulorchester sowie reizvolle Hausmusik. Sein Stil ist durch handwerkliche Reife, urmusikantisches Temperament, durch Prägnanz, Linearität sowie durch formale Durcharbeitung im Detail gekennzeichnet. Vielfach wird eine Synthese Bachscher und Hindemithscher Polyphonie erstrebt. Auch als Musikschriftsteller trat der Komponist mit drei Büchern zu Fragen der neuen Musik sowie mit Aufsätzen über Musik in in- und ausländischen Fachzeitschriften hervor.

Mit der heute zur Uraufführung gelangenden Komposition *Monolog für Orchester* – entstanden in den Monaten Februar bis April 1966 – knüpfte der Komponist geistig und formal an seine Rhapsodie für Orchester aus dem Jahre 1965 an, die ebenfalls von der Dresdner Philharmonie zur Uraufführung gebracht wurde. Wie bei jenem Werk handelt es sich auch bei dem *Monolog* um ein zwar einsätziges, in einem Zuge zu spielendes Stück, das dennoch viele Einzelteile mit verschiedenartigem thematischen Material aufweist, die auf Kontrastwirkungen zielen. Durchführungen im sinfonischen Sinne begegnen jedoch nicht. Die konsequente einheitliche und kunstvolle gedankliche Auswertung des thematisch-motivischen Materials vermeidet jegliche Zersplitterung. Das inhaltliche Anliegen des Stückes deutete der Komponist selbst folgendermaßen:

„Im Drama ist der Monolog jene Stelle, an der der Held im Selbstgespräch sein Inneres bloßlegt. Im Monolog verrät er seine Absichten, seine Gedanken, seine Gefühle, seine Stellung zu den Menschen und zur Welt. Der Monolog läuft nicht im Gleichklang eines Gefühls ab: es gibt Verhaltenes und Geheimes, es schwillt an zu Erregtem und Heftigem, es stellt Besinnliches und Gebändigtes gegenüber, es gibt Augenblicke des Außersichseins – eine Vielfalt und Fülle der Kontraste und Gegensätze klingt auf: die Stellungnahme zur Welt aus dem Munde eines Menschen wird Ereignis.“

Robert Schumann lebte von 1844 bis 1850 in unserer Stadt bzw. zum Teil in ihrer Umgebung. Einer Anregung seines Arztes folgend, der ihm seines schlechten Nervenzustandes wegen (erste bedenkliche Anzeichen seiner späteren Geisteskrankheit waren aufgetreten) Dresden als gesündere Stadt empfahl, siedelte der 34jährige im Dezember 1844 mit seiner Familie von Leipzig nach Dresden über. Er fand hier Zugang zu einem neuen Bekanntenkreis, dem u. a. die Komponisten Richard Wagner und Ferdinand Hiller, die Witwe Carl Maria von Webers, der Maler Ludwig Richter, der Dichter Robert Reinick und der Bildhauer Ernst Rietschel angehörten. Seit November 1847 wirkte Schumann als Nachfolger Hillers als Dirigent der Dresdner Liedertafel, im Jahre 1848 gründete er einen Verein für Chorgesang. Besonders intensiv beschäftigte sich der Komponist in der Dresdner Zeit mit den Werken Johann Sebastian Bachs. An den revolutionären Ideen von 1848/49 nahm er durchaus Anteil (so komponierte er z. B. drei Freiheitslieder und vier Revolutionsmärsche für Klavier), flüchtete aber vor den „unheimlichen“ Ereignissen des Jahres 1849 in die Dresdner Umgebung und suchte mit seiner Familie, um der Militärdienstpflicht zu

JOHANNES PAUL
THILMAN



entgehen, zuerst auf Schloß Maxen, dann in Kreischa Zuflucht. 1849 gestaltete sich für ihn mit der Komposition von überaus zahlreichen (insbesondere Kammermusik- und Chor-) Werken zu einem ganz besonders produktiven Schaffensjahr, nachdem vorher in Dresden u. a. bereits die beiden letzten Sätze des Klavierkonzertes a-Moll, die heute erklingende zweite Sinfonie, das erste Klaviertrio op. 63, die Oper „Genoveva“, die Schauspielmusik zu Byrons „Manfred“ und das „Album für die Jugend“ op. 68 entstanden waren. Anfang September 1850 zog Schumann von Dresden nach Düsseldorf, wo er die Stelle des städtischen Musikdirektors übernahm.

Die Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61, eine Frucht der Dresdner Jahre des Meisters, komponierte er 1845/46. Das am 5. November 1846 im Leipziger Gewandhaus unter der Leitung Mendelssohns uraufgeführte Werk ist eigentlich bereits seine „Dritte“, da es nach der später umgearbeiteten d-Moll-Sinfonie (4. Sinfonie) geschrieben wurde. Im Verhältnis zu seinen anderen Sinfonien arbeitete Schumann relativ lange an dieser Komposition. „Mir hat sie manche Mühe gemacht, manche unruhige Nacht habe ich darüber gebrütet, manches fünf- und sechsmal umgestürzt“, schrieb er zur Arbeit an der C-Dur-Sinfonie, die zum Teil noch durch längere Krankheit unterbrochen wurde. „Ich skizzierte sie, als ich physisch noch sehr leidend war; ja ich kann wohl sagen, es war

gleichsam der Widerstand des Geistes, der hier sichtbar influiert hat und durch den ich meinen Zustand zu bekämpfen suchte." Heroischer Kampf gegen die widerstrebenden Mächte des Lebens und endlicher Triumph über diese Mächte ist denn auch – ähnlich wie oftmals bei Beethoven – das eigentliche geistige Thema des großangelegten Werkes, an dem der Musikhistoriker Philipp Spitta einst „große Tiefe und Reife der Empfindung, kühne Entschlossenheit und überwältigenden Reichtum des Ausdrucks“ rühmte. Eine Art „Motto“, quasi ein „Schicksalsmotiv“, tritt in sämtlichen Sätzen (außer dem Adagio) auf, Ausdruck des Bestrebens, die Sätze gedanklich miteinander zu verknüpfen.

Der erste Satz ist nach dem Selbstzeugnis des Komponisten „voll dieses Kampfes und in seinem Charakter sehr launenhaft, widerspenstig“. In der langsamen Einleitung (*Sostenuto assai*) erklingt erstmals das lapidare, pathetisch-romantische „Motto“. Das Hauptthema des folgenden *Allegro*-Teiles entsteht aus einem punktierten Bläsermotiv, zeichnet sich durch seinen scharf profilierten Rhythmus aus und bestimmt im wesentlichen das thematische Geschehen des größtenteils von kämpferischen Stimmungen erfüllten Satzes, da sich ihm gegenüber einige Seitengedanken kaum durchsetzen können. In der Coda ist abermals das Motto der Sinfonie zu hören.

Das Scherzo steht hier nicht, wie meist üblich, an dritter, sondern an zweiter Stelle. Eine eigenwillige Sechzehntel-Figur der ersten Violinen ist das wichtigste Motiv des Satzes, der im allgemeinen die Stimmung des ersten Satzes fortführt. Zwei Trios, eines im wiegenden Triolenrhythmus, das zweite schlicht-liedhaft angelegt, unterbrechen das Scherzo, in dessen Schlußteil durch Hörner und Trompeten im *Fortissimo* wieder das Motto ertönt.

Im „*Adagio espressivo*“ beginnen die Violinen, gestützt von den tiefen Streichern, mit dem kantablen Hauptmotiv, gefolgt von Oboe und Fagott. Nach den sanften, wehmutsvollen Klängen des *c-Moll*-Beginns und einem kleinen Streicherfugato im Mittelteil klingt der Satz in klarem *C-Dur* aus.

Seelische Befreiung bringt endlich das von einem schwungvollen *C-Dur*-Tonleiterlauf der Streicher eröffnete Finale (*Allegro molto vivace*). „Erst im letzten Satz fing ich an, mich wieder zu fühlen“, berichtete der Komponist. Der architektonisch gewaltige Satz, in ganz freier, von der Tradition abweichender Form geschrieben, bietet neben dem frischen, zuerst im Bläsersatz erklingenden Hauptthema eine Fülle von weiteren Themen und Motiven, die teilweise aus den vorhergehenden Sätzen abgeleitet wurden, und läßt größtenteils frohe Bilder an uns vorüberziehen. Der längste Teil des Finalsatzes ist die abschließende gigantische Coda, die u. a. auch den Mottogedanken der Sinfonie wieder aufgreift; die Schlußsteigerung des Satzes wird durch ein neues Motiv, das Zitat einer Beethovenschen Melodie aus dem Liederkreis „An die ferne Geliebte“, bestimmt.

Dr. Dieter Härtwig

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68 – Chefdirigent: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig
Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte
40709 III 9 5 1,25 368 ItG 009/25/68

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 30. März 1968, 19.30 Uhr

Sonntag, den 31. März 1968, 19.30 Uhr

7. ZYKLUS-KONZERT

DRESDNER MUSIK AUS FÜNF JAHRHUNDERTEN

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solist: Gerhard Hauptmann, Dresden, Oboe

Paul Büttner
1870–1943

**Präludium, Fuge und Epilog – eine Vision für
großes Orchester**

Kurt Striegler
1886–1958

**Konzert für Oboe und kleines Orchester g-Moll
op. 100**

Andante – Allegro moderato

Scherzo (Allegro)

Adagio

Allegro moderato

Uraufführung

Johannes Paul Thilman
geb. 1906

Monolog für Orchester
Uraufführung

PAUSE

Robert Schumann
1810–1856

Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61

Sostenuto assai – Allegro ma non troppo

Scherzo (Allegro vivace)

Adagio espressivo

Allegro molto vivace

VORANKÜNDIGUNGEN:

13. und 14. April 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

14. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Freier Kartenverkauf

15. April 1968, 19.30 Uhr, Kongreßsaal

Einführungsvortrag 18.30 Uhr Dr. Dieter Härtwig

4. KONZERT IM ANRECHT C FÜR BETRIEBE

Dirigent: Kurt Masur

Solistin: Cécile Ousset, Frankreich, Klavier

Werke von Bartók, Mozart und Grieg

Anrecht C

3. Mai 1968, 19.30 Uhr, Kongreßsaal

Einführungsvortrag 18.30 Uhr, Dr. Dieter Härtwig

5. KONZERT IM ANRECHT C FÜR BETRIEBE

Anrecht C

4. und 5. Mai 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr Dr. Dieter Härtwig

8. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solisten: Ursula Brömme, Leipzig, Sopran

Karl-Heinz Stryczek, Dresden, Bariton

Aus Opern von Weber, Marschner, Wagner und Strauss

Anrecht B

11. und 12. Mai 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

15. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Ralph Kirkpatrick, USA, Cembalo

Werke von J. S. Bach, Mozart, de Falla und Ravel

Freier Kartenverkauf

18. und 19. Mai 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr Dr. Dieter Härtwig

9. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Werner Metzner, Dresden, Klarinette

Werke von Kunad, Weber und Rachmaninow

Anrecht B

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68 – Chefdirigent: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte

40709 III 9 5 1,25 368 ItG 009/25/68